Vermischte Geschichten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **161 (1888)**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

einem Brei, den man 2 Tage lang unter öfterem Umrühren bei einer Temperatur von 15° Celsius stehen läßt und dann auspreßt.

1. Dessertwein. Für 100 Liter zu machen, nimmt man 35 Liter Brombeersaft, auf die soeben beschriebene Weise bereitet, 35 Liter Wasser, 12½ Kilogr. Kandiszucker, 75 Gramm Weinstein, die beiden letztern zusammen in heißem Wasser gelöst und noch lauwarm dem Most zugesetzt. Die übrige Behandlung ist gleich, wie bei den früheren Beerenweinen angegeben wurde.

2. Liqueurwein. (Dem Portwein ähnlich.) Die Brombeeren werden, nachdem sie behutsam gewaschen worden und wieder abgetrocknet sind, ausgepreßt, und der Saft unter öfterem Umrühren 36 Stunden lang, bedeckt, stehen gelassen. Unreinigkeiten, die während dieser Zeit an die Oberfläche kommen, schäume man ab. Nach genannter Zeit füge man so viel Wasser hinzu, als der vierte Theil des Saftes ausmacht, sowie 1½ Kilogramm Zucker auf je 4 Liter Flüssigkeit, und filtrire Alles nach 12 Stunden durch ein feines Haarsieb. Zum Vergähren kommt die Flüssigkeit wieder in ein Faß, dasselbe wird nach beendigter Gährung zugeschlagen und der Wein nach 6 Monaten auf Flaschen gezogen. Er wird nach 2 bis 3 Jahren der Lagerung dem Portwein ganz ähnlich.

Bei der Bereitung jeder Art von Beerenwein wird es gut sein, damit die Gährung einen möglichst günstigen Verlauf nimmt, das Getränke in guten Fässern zu haben. Es eignen sich aber große Flaschen, die man nicht ganz vollfüllen darf, noch gut hierzu, man hat außerdem die Annehmlichkeit, den Verlauf der Gährung besser hier als in Fässern beobachten zu können. Später muß stets ein Ablassen von der Hefe und zuletzt ein Abziehen auf Flaschen stattfinden. Je älter der Beerenwein wird, desto mehr gewinnt er an Milde und edlem Geschmack.

Sehr guten Glühwein gibt folgendes Rezept:

Zu einer Flasche Apfelmost und einer Flasche Heidelbeerwein nehme man 250 Gramm Zucker, 25 — 30 Gewürznelken, etwas ganzen Zimmt und die auf Zucker abgeriebene Schale einer Citrone, lasse das Ganze gut bedeckt eine halbe Minute überwallen und seihe es dann durch ein feines Sieb. Auf diese Weise erhält man einen angenehmen, schön gefärbten und gesunden Glühwein, welcher besonders auch als schweißtreibendes Mittel und infolge der adstringirenden Wirkung des Heidelbeerweines bei Leibweh und Diarrhöe vorzüglich verwendet werden kann.

Falsch aufgefaßt.

Johann (zum Stubenmädchen): „Sie haben aber einmal hübsche Hände, Kathi."

Kathi: „Das findet die Gnädige auch."

Johann: „Die Gnädige! Wieso?"

Kathi: „Sie sagte neulich: Der Kathi muß man den ganzen Tag auf die Finger sehen."

Verschiedener Begriff.

Frau: „Hast Du mir nicht versprochen, alle meine Bedürfnisse zu bestreiten?"

Mann: „Gewiß, das thue ich auch!"

Frau: „So? Also ich brauche ein neues Kleid!"

Mann: „Und ich bestreite das!"

Herausgezogen.

Baron: „Ganz richtig, Herr Major, die Artillerie muß man als ersten Behelf der alten und neuen Kriegskunst anführen. Sehen Sie, meine Vorfahren haben zur Zeit des ersten Kreuzzuges eine Schlacht nur durch sie gewonnen."

Offizier: „Erlauben Sie, das Pulver war ja damals noch nicht erfunden."

Baron: „Ja — das Pulver — war — noch nicht — erfunden — ganz recht, das weiß ich so gut wie Sie. Aber meine erlauchten Ahnen stellten das Geschütz mal so auf, um die Kerle glauben zu machen, das Pulver sei schon erfunden."

Der wahre Grund.

Herr auf der Straße zu einem Knaben: „Weßhalb weinst Du denn so sehr, mein Sohn?" „Ich habe den Topf zerbrochen, worin ich Milch holen sollte." — „Na, gib Dich nur zufrieden, das ist ja kein so großes Unglück." — „Deßwegen wein' ich auch eigentlich nicht so sehr, sondern weil mir meine Prügel noch bevorstehen."

Zweckentsprechend.

„Wie finden Sie dieses Wohlthätigkeitskonzert?" — „Zum Erbarmen!"

Unnöthige Bemerkung.

Das Publikum im Theater ruft einem alten, riesig großen Fräulein zu: „Sitzen bleiben!" (Die Dame rührt sich nicht.) Herr: „Sie, haben Sie verstanden? Sitzen sollen Sie bleiben!" — Alte Jungfer: „Ich sitze ja. Ich werde doch wohl wissen, was sitzen bleiben heißt."

Kein schlechtes Geschäft.

Richter: „Habt Ihr in der Welt kein besseres Geschäft gelernt, als fortwährend zu stehlen?"

Dieb: „Erlauben Sie, Herr Gerichtshof, das Stehlen ist noch lange nicht das schlechteste Geschäft, wenn man nur nicht so oft darin gestört würde."

Höfliche Auskunft.

Fremder: „Wie heißt dieser See?"

Bauer: „Jesses, seid Ihr aber dumm! Das ist der Züricher See; bei uns weiß das jedes Kind."

Verunglückte Zurechtweisung.

A.: „Wie geht's Ihnen, Vater Lehmann?"

B.: „Weßhalb sagen Sie Vater zu mir?"

A.: „Nun, alte Bekannte nennen Sie doch so."

B.: „Ach was, nur ein Kameel kann mich Vater nennen."

Nur immer sparsam.

Bauer: „Seppi, lauf und hol' den Doktor, die Bäurin ist krank geworden. Nimm aber den Viehdoktor, der thut's billiger."

In der Sommerfrische.

„Frau Wirthin, bekommt denn die Kost bei Ihnen auch gut?" — „Na, sehen's nur meine Säu an und passen's auf, ob Sie in vier Wochen nicht genau so ausschauen!"

Richtig beantwortet.

Lehrer: „Kannst Du mir sagen, Schulze, wohin die Trunksucht führt?"

Schulze: „Ja, in's Wirthshaus."

Vollgültiger Ersatz.

Badegast (eine häßliche alte Jungfer): „Sie sind doch nicht böse, daß ich des Tags einige Male hier durch Ihren Krautgarten gehe?"

Bauer: „I bewahre, nur immer zu; da erspar' ich gleich ein paar Vogelscheuchen."

Das sonderbare Schwein.

Landjäger: „Du, Bauer, warum schreit denn die Sau so fürchterlich?"

Bauer: „Ja wissen S', die schreit halt bloß, wenn s' an Landjäger sieht."

Pfiff und Kniff.

Friedrich Haase, ein berühmter Schauspieler, gab in dem Stücke „Der geadelte Kaufmann" die Hauptrolle mit gewohnter Meisterschaft, wurde aber infolge feindseliger Ränke seiner Neider bei jedem Abgang ausgepfiffen. Trotzdem spielte er weiter. Endlich kam eine Scene, in welcher er mit dem Haushofmeister tobt, und als er nach Vollendung derselben abermals das verhängnißvolle Pfeifen im Publikum vernahm, ergriff er plötzlich den Haushofmeister an der Brust und sagte:

„An nichts denkt der Schurke! Er kann es ruhig im ganzen Hause pfeifen hören und sorgt doch nicht für Rattenpulver!"

Ein homerisches Gelächter folgte diesen Worten und das Pfeifen verstummte; der Künstler wurde stürmisch gerufen.

Kindliche Entrüstung.

Der kleine Hermann hat sein Schwesterchen vom Stuhl herabgestoßen. „Aber Mama", ruft dasselbe entrüstet, „der Hermann ist doch ein recht ungezogener Bub!... Du nimmst aber auch Alles was Dir der Storch bringt."

Betrogene Diebe.

Wirth: „Denken Sie sich, Herr Doktor, gestern Abend sind Diebe in meinen Keller eingebrochen und haben mir 20 Flaschen Wein gestohlen, und von den Spitzbuben ist keine Spur zu finden."

Landarzt: „Trösten Sie sich nur, denn wenn die Diebe Ihren Wein im Leibe haben, werden sie bald zu meinen Patienten gehören."

Eine Privatansicht über die Aerzte.

Doktor: „Ja, aber guter Freund, warum habt Ihr mich nicht rufen lassen?"

Patient: „Ach, was hilft mir denn der Doktor, wenn er mir erst 's Leben rettet und nachher eine solche Rechnung macht, daß ich mich darüber zu Tod ärgern muß?"

Enttäuschung.

Hans (zu seiner Mama, die dem Papa die Haare schneidet): „Mama, darf ich mir die Locke vom Papa nehmen?"

Mama: „Freilich, mein liebes Kind! (Zu ihrem Gatten gewendet:) Nun sieh', Alphons, was für ein gefühlvolles Kind Du hast! In diesem zarten Alter schon hält es eine Locke von Dir so werth."

Hans (als er der Mutter Zögern bemerkt): „Weißt Du, Mama, ich möchte meinem Pferd einen neuen Schwanz davon machen."

Keine ansteckende Krankheit.

Vorsteherin einer höhern Töchterschule: „Sobald in Eurem Hause Jemand an einem ansteckenden Uebel erkrankt ist, ist es mir unverzüglich anzuzeigen."

Schülerin (nach einigen Tagen): „Meine Mutter ist krank."

Vorsteherin: „Was fehlt ihr denn?"

Schülerin: „Wir haben ein kleines Brüderchen bekommen, aber der Papa sagt, es wäre nicht ansteckend."

Mittagsruhe.

Herr X. kommt eben vom Büreau und sieht beim Vorübergehen an einem Neubau, daß die Arbeiter einander tüchtig prügeln. „Bringen Sie doch die Leute aus einander, Meister, es kann ein Unglück geben!" ruft er ihrem Vorgesetzten zu. — Meister: „Thut mir leid, da kann ich jetzt gar nicht dazwischen reden, die Leute halten eben Mittagsruhe!"

Offenes Bekenntniß.

Meister (den Lehrling ausscheltend): „Was ist denn das nun wieder für eine nachlässige Arbeit? Wie oft habe ich Dir gesagt: ich will, daß Du gut arbeitest. Wenn ich Pfuscherei haben wollte, könnte ich es selbst machen."

Kurze Schweizerchronik von 1886/87.

1886.

Juli 3/5. Eidg. Offiziersfest in Luzern.

5. Bei enormer Betheiligung und prachtvollem Wetter wird die 500jährige Erinnerungsfeier an die Schlacht zu Sempach an letzterm Orte begangen.

8. Entgleisung eines Bahnzuges bei Convers im Jura; 8 Personen schwer, 3 leicht verwundet; großer Materialschaden.

10/12. Eidg. Sängerfest in St. Gallen: Liedertafel Bern im Kunstgesang Lorbeerkranz; im Volksgesang erhielten Lorbeerkränze: Liedertafel Biel, Liederkranz Bern; Eichenkränze: Helvetia Bern, Männerchor Bern, Männerchor Thun, Frohsinn Bern, Union Neuenstadt.

16/19. Eidg. Turnfest in Basel: Kränze im Sektionsturnen erhielten: Stadtturnverein und Bürgerturnverein Bern; St. Immer; Interlaken; Pruntrut; Sonvillier.

21. In Vinelz stirbt 61jährig Pfarrer Hirsbrunner; früher lange Jahre Pfarrer in Herzogenbuchsee und im St. Immerthal.

23. Eröffnungsfeier der Straße von Innertkirchen nach Guttannen (I. Stück d. Grimselstraße).

26. Bernischer Großer Rath; wichtigere Traktanden: Organisation der landwirthschaftlichen Schule; Ruhegehalte der Lehrer; Wahlen.

August 9. Schweizerischer Forstverein in Glarus.

9/10. Jahresversammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Genf.

21. Eisenbahnunglück bei Düdingen; Lokomotivführer verwundet; großer Materialschaden.

23. Bernischer Großer Rath; wichtige Traktanden: Lehrerpensionen; Brünigbahnsubvention.

24. Wolkenbruch dem Bergzuge des linken Zürichseeufers entlang mit großem Schaden.

26. In Zofingen stirbt 81jährig Dr. Ringier, Senior der aargauischen Anwälte.

28. Am Schreckhorn verunglücken ein Tourist (Munz, Stuttgart) und Führer (G. Meier, todt; Chr. Gertsch, schwer verletzt, Beide Grindelwaldner). — Eröffnung der Regionalbahn Fleurier-Buttes.

29. Denkmal-Einweihung im Grauholz zur Erinnerung an die treuen Vertheidiger des alten Bern am 5. März 1798 (Gefecht im Grauholz).

Gelegenheit bot, seine Gäste zu fesseln und anzuziehen durch seine Person. Mußten sie ihn doch bedauern und bewundern, wenn er schnaubend mit einem Glas Wein aus dem Keller kam. „Keine Sekunde Ruh! O, was sind die Küfer für Kameeler! Ja, wenn man nicht Tag und Nacht hinten und vornen selber dabei ist!"

Bald hatte Ferdinand seines Geschimpfes wegen eine ruhige Wirthschaft. Die Chümistengeli auf den Tischen wurden 8 Tage alt und die Servelatwürste auf dem Büffet vor Alter runzelig und grau. Kein ordentlicher Bürger mochte sich natürlich die Verantwortung aufhalsen, die fürchterliche Arbeit des geplagten Mannes zu vermehren. Wurster sah ein, daß es so auch nicht gut kam, daß er sich doch wieder Gastig erwerben mußte, denn Zins und Patentgebühr mußten bezahlt sein. Er mußte sich durch Aufopferung Freunde erwerben, mußte in der Stadt eine bekannte Persönlichkeit werden, die man aufsucht, und wenn er es recht machte, so konnte seine Wirthschaft der Mittelpunkt aller gemeinnützigen Bestrebungen werden fast des ganzen Kantons.

Er hatte es endlich dazu gebracht, daß sein Jahrgängerverein eine Sitzung bei ihm abhielt. Dasselbe mußte geschehen, wenn er Mitglied des Sängerbundes, der Schützengesellschaft und des Zitherklubs wurde. Jetzt mußte es doch Effekt machen, wenn er Abends Herrn Stadtrath Jörg begegnete und ihn anrief: „Ganget ihr o i blaue Quartierleist? Nüt weder Sitzige, all Abe es Komite und über Tag Protokoll schribe! Für morn hani Bierinteressentevereinskomite zäme bschickt und nachher no Konferenz mit dem Gwärbusschuß wäge de Wahle. O, me isch e plagete Mönsch, aber mi muß läbe für ds allgemeine Beschte! Läbet wohl!"

Nun war Wurster ein gemeinnütziger Mann. Hin und wieder kam ein Vereinsgenosse zu ihm und mit dem mußte er natürlich eine Flasche trinken, das sei seine einzige Freude und einzige Erholung in einem Leben, das sich völlig für Andere aufopfern müsse, und wenn es ihm in seiner Wirthschaft zu öde vorkam, so ging er zum Nachbar hinüber, denn wenn man ihm zu seinem Bier nicht einmal Gesellschaft gönnen möge, so wisse er nicht, was das Leben noch für einen Reiz habe. Aber es sollte auch wieder besser kommen; er hatte begründete Hoffnung, der blaue Quartierleist werde ihn als Stadtrath portiren. Wenn dann sein Name in allen Zeitungen erschien, so brauchte er sich nicht so sehr mehr um Kundschaft abzuschinden. Und wie diese Hoffnung aufging, schlug das Gewitter ein; die Gläubiger ließen ihm pfänden und Ferdinand Wurster, Stadtrathskandidat, wanderte seinem Bruder Karl zu, hoffend, dort Hülfe zu finden, wiewohl er sich in dessen Natur nie recht hatte finden können.

* * *

Die Eltern Wurster waren gestorben, die drei Brüder sämmtlich mit ihren Lebensschiffen auf die Sandbank gerathen. Erst der Wunderdoktor, dann der Bankkassier und zuletzt der Wirth. Der Erstere hatte am meisten Lebensgüter gerettet. Alle drei saßen beisammen in seinem Landhaus und beriethen die Zukunft. Als gebildete Leute waren sie nicht so blind, daß sie ihre Fehler nicht eingesehen hätten, durch die sie Schiffbruch gelitten. Sie hatten sich auch gegenseitig genugsam beobachtet, um zu wissen, daß ihre Naturen gänzlich verschieden waren. Wie, wenn sie sich zusammenthäten zu einem gemeinsamen Geschäft, in dem Jeder von ihnen die Stellung einnehmen würde, die seinem besondern Talent entspräche? Wenn z. B. der „Windbeutel" die Reklame besorgte, der „Bruder" mit seiner Ehrlichkeit die Buchhaltung und Kasse und der „Heulmeier" den Verkehr mit den Gläubigern, während eine scharmante Ladentochter den Detailverkauf übernähme? So wurde die Firma der Gebrüder Wurster gegründet und bald erschien in sämmtlichen Blättern groß und mit vielen Abbildungen die Anzeige der internationalen Normal-Corsetten-Handlung mit ächtem Reform-Fischbein und prima wissenschaftlichem Sanitätsdrillich der Gebrüder Wurster, und auf diesem Glück erbauten sich drei blühende Familien.

Blick in die Zukunft.

Meister: „So, das Schwein wollen wir jetzt schlachten."

Lehrbub: „Ich will doch schauen, ob es auch fett ist."

Meister: „Und da tappst du an den Haxen (Beinen)?"

Lehrbub: „Ha, ich visitir' eben an dem Stück, von dem mir die Meisterin gibt."

Der Arzt kann auch dem König befehlen.

König Ludwig XV. von Frankreich (regierte 1715—1774) fühlte sich einst sehr unwohl, weigerte sich aber, die ihm von seinem Leibarzt verordnete Medizin zu nehmen.

„Majestät", rief dieser ärgerlich, „ich befehle es!"

Starr vor Erstaunen sah der König ihn an. „Was unterstehen Sie sich", rief er, „wie können Sie es wagen, mir befehlen zu wollen?"

„Ich befehle", sagte der Leibarzt ruhig, „damit Eure Majestät uns noch länger befehlen mögen."

Und ohne noch ein Wort zu sagen, nahm der König die Arznei.

Aus dem medizinischen Hörsaal.

Professor: „Gegen diese Krankheit, meine Herren, gibt es nur zwei Mittel, und die — helfen nichts!"

Sehr einfach.

Professor: „Die alten Griechen bauten ihre Theater so, daß die Zuschauer in unbedecktem Raume saßen."

Schüler: „Was thaten die alten Griechen aber, wenn sie im Theater waren und es fing an zu regnen?"

Professor (nimmt bedächtig die Brille ab, putzt die Gläser und setzt sie wieder auf): „Wenn es regnete zur Zeit, da die alten Griechen im Theater waren, dann wurden sie eben naß."

Eine gute Kur.

Arzt (zu einer schwatzhaften Dame): „Zeigen Sie mir einmal Ihre Zunge." (Die Dame folgt.) — „So, jetzt behalten Sie die Zunge so lange draußen, bis ich ausgeredet habe."

Begriffserklärungen eines Kusses.

Staatsanwalt: „Der Kuß ist ein Preßerzeugniß, bei dem Nachdruck gestattet ist."

Rechtsanwalt: „Der Kuß ist ein Genußmittel, wegen dessen Fälschung keine Anklage erhoben werden kann."

Richter: „Der Kuß ist ein Preßprozeß, bei dem die Mündlichkeit des Verfahrens von jeher geboten ist, die Oeffentlichkeit aber meistens ausgeschlossen wird."

Aus der Schulstube.

(Sauberes Kleeblatt.)

Lehrer: „Wir kommen jetzt auf den Klee zu sprechen. Wer von Euch kann mir von den Blättern desselben etwas sagen?"

Michel: „Sie sind sehr sauber."

Lehrer: „Wieso denn?"

Michel: „Man sagt doch oft, das ist ein sauberes Kleeblatt."

Guter Rath.

Arzt: „Was fehlt Ihnen denn?"

Patient: „Der Schlaf."

Arzt: „Und wie leben Sie?"

Patient: „Ich arbeite wie ein Ochs, ess' wie ein Wolf, bin Abends müd wie ein Hund und kann nicht schlafen."

Arzt: „Hm, ja, da müssen Sie sich unbedingt an einen Thierarzt wenden."

Bloß deßwegen.

„Na, hast Du die Chocolade mit Deinem kleinen Brüderchen getheilt?" fragte Tante Lisa ihren sechsjährigen Neffen.

„Ja wohl, Tante," antwortete Max, „ich aß die Chocolade und gab Fritz das Papier mit den schönen Bildern — weißt, er hat die Bilder so gern."

Bayrische Zeitbestimmung.

Reisender: „Wie lange Aufenthalt haben wir denn hier?"

Kondukteur: „Wenn Sie Durst haben, wird's für zwei Maß langen."

Ein aufopfernder Freund.

Gast: „Aber, lieber Freund, Du schenkst mir ja immer wieder ein!"

Wirth: „Ja, theurer Freund, Du trinkst aber auch immer wieder aus!"

Aus einem medizinischen Examen.

„Herr Kandidat, was gehört zum Begriffe einer Krankheit?" „Ein Patient und ein Doktor." — „Fällt Ihnen außer Chloroform und Schwefeläther kein weiteres Betäubungsmittel ein?" „Ja, wenn man Jemand mit einem Prügel über den Kopf haut."

---

man nach Feierabend einen einsamen Mann dort weinen. Ein Fliederbusch wuchs fröhlich auf und trieb seine Blüthen und beschattete ein kunstvoll geschnitztes Kreuz aus Eichenholz, auf dem die Worte eingegraben stunden:

„Die Liebe hört nimmer auf."

Globus — Columbus.

In einer Gemeinde im untersten Winkel des Freiamtes wurde der Präsident der Schulpflege von der obersten Schulbehörde aufgefordert, beförderlichst für Anschaffung eines neuen Globus als Lehrmittel der Oberschule zu sorgen. Voller Täubi über diesen kostbaren Auftrag rannte der gute Mann in die Schule und machte dort vor der gesammten Schuljugend dem Lehrer Vorwürfe: „er sei Schuld daran, daß die Gemeinde jetzt einen neuen Columbus haben müsse." Allgemeine Heiterkeit!

Vorausgesehenes Resultat.

Mann: „Na, adieu, Frau, ich will noch mit Freund Meier ein paar Stunden auf die Jagd gehen."

Frau: „Weißt Du, lieber Mann, auf dem Heimwege gehe doch über den Markt, da kannst Du mir gleich einen schönen Hasen mitbringen."

Kind oder Topf.

(Z'erst gäbig und deh schäbig.)

Der edle Stammhalter des Bankiers Laonsohn ist mit dem Kopfe in einem Honigtopf, den er ausschlecken wollte, stecken geblieben. Sofort wird nach dem ersten Chirurg geschickt. Dieser trifft auch sogleich ein. „Helfen Se, helfen Se, Herr Doktor, retten Se mer mein Kind, und sollte mer's d's halbe Vermögen kosten — nor helfe Se dem Engelche!" ruft der geängstigte Vater. „Nichts leichter als das", sagte der Arzt, „bitte nur um einen Hammer." Bankier: „Ach, halte Se, Herr Doktor, halte Se ein!" Doktor: „Seien Sie beruhigt, es geschieht dem Kinde nichts, ich bin vorsichtig." — Bankier: „Net dessentwege, aber, Herr Doktor, könnte Se net operire, daß das Töpche ganz bleibt? es wär' schad', es is noch wie neu."

Muster von Deutlichkeit.

Hiemit thue ich Ihnen zu wissen, daß der nasse Tabak, welchen Sie mir zu naß gesandt haben, ein wenig zu naß ist; ein wenig dürfte er wohl naß sein, aber allzu naß ist zu naß.

Feinste Bedienung.

„Löwenwirthin, die Eierspeise ist aber doch aus lauter frischen Eiern bereitet?" — „O Herr Rath, die Eier sind eigens für Sie gelegt worden!"

Das verunglückte Inserat.

Ein junges Fräulein erscheint im Büreau eines vielgelesenen Blattes und berichtigt im Voraus die Gebühr für folgende Anzeige: „Ein gebildetes Fräulein von Stande wünscht eine Gouvernantenstelle hier oder in der Umgegend gegen vollkommenen Unterhalt zu versehen. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Dr. Metzger am Steinwall Nr. 8."

Allein Gott Bacchus regiert sowohl Setzerei als Korrektor und andern Tags erscheint folgendes Inserat: „Ein eingebildetes Fräulein vom Lande wünscht eine Gouverneurstelle hier oder in der Umgegend gegen vollkommene Unterhaltung zu erstehen. Auskunft ertheilt aus Geselligkeit der Metzger im Schweinestall Nr. 8".